

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 15 (1908)
Heft: 9

Artikel: Etwas zum Leseunterricht (Untere Stufe)
Autor: A.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527581>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 28. Febr. 1908. || Nr. 9 || 15. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. Rector Keiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. Seminar-Direktoren Jakob Grüniger, Rickenbach (Schwyz), und Wilh. Schnyder, Pöstlich, Herr Lehrer Jos. Müller, Goshau (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln.

Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten,
Anserat-Aufträge aber an H. Paassenstein & Bogler in Luzern.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.
Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung Einsiedeln.

Inhalt: Etwas zum Leseunterricht (Untere Stufe). — Zur heutigen Schulbewegung. — Schulkinder — Schulzweck. — Vereinschronik. — Zwei Reklamationen. — Pädagog. Chronik. — Sammeliste für Wohlfahrts-Einrichtungen unseres Vereins. — Briefkasten. — Inserate.

Etwas zum Leseunterricht (Untere Stufe).

Von A. K. in D. (St. G.)

In unsern Konferenzen wird sehr viel über Methodik gesprochen und geschrieben. Es ist dies auch notwendig und sehr begreiflich. Die Methode ist es nämlich, welche in erster Linie den Erfolg in der Schule bedingt. Den meisten Eltern unserer Kinder und auch gar manchen Schulbehörden ist es indessen höchst gleichgültig, welcher Methode sich der Lehrer bediene. Sie haben es wie der britische König Georg V. Als demselben nach der Schlacht von Waterloo der Herzog von Wellington den Schlachtbericht erstatten wollte, erklärte er ihm:

„Sie haben gesiegt, das ist die Hauptsache, um das „Wie“ bekümmere ich mich nicht.“

So fragen auch die Bürger, wenn die Leistungen sonst befriedigen, der Methode nicht viel darnach. Anders ist es bei den höhern Schulbehörden, wieder anders bei der Lehrerschaft. Erstere möchten, wenn

möglich, im ganzen Kanton eine einheitliche Methodik. In der letztern hat jeder im Seminar Methodikunterricht erhalten, und es werden die meisten nach dieser Anleitung den Unterricht erteilen. Andere haben sich wieder selbst Bahn gebrochen und das Gute genommen, wo sie es gefunden und jeder Schablone Valet gesagt. Aber auch diese haben den Stein der Weisen noch nicht gefunden. Immerhin darf die Behauptung aufgestellt werden, daß auch nicht ein einziger Lehrer methodisch ganz gleich verfährt wie der andere. Trotzdem hat sich jeder Lehrer an eine wissenschaftlich begründete Lehrweise zu halten. Doch, ich will von der Beschreibung eines Stufenganges absehen und in der Folge nur einige Punkte anführen, die bei der Erteilung des Leseunterrichtes nicht unberücksichtigt bleiben dürfen.

Unter Lesen versteht man die Fertigkeit, die in Schrift niedergelegten Vorstellungen sinngemäß auszusprechen.

Die große Bedeutung der Lesekunst ist unberechenbar. Wenn nach Schleiermacher das Lesen

„ein Thermometer ist, die Bildung des Volkes zu messen,“

so ist es ebenso ein Gradmesser des Bildungsstandes einer Schule.

Wann der Leseunterricht zu beginnen habe, darüber waren die Methodiker lange verschiedener Meinung. Viele aber huldigten dem Grundsatz:

„Das Kind muß erst reden lernen, ehe man es lesen lehrt.“

Gerade im Redenlernen der Kinder liegt dem Lehrer eine große Schwierigkeit im Wege. Es gibt fast in jeder Schule Schüler, welche den oder den andern Konsonanten schwer oder gar nicht aussprechen können. (B. B. der Buchstabe „r“). Es ist jedoch die Ursache hievon nicht immer in fehlerhaften Sprachorganen zu suchen, sondern es kann gar oft eine ganz fimpelhafte Erziehung von Seite der Eltern hieran schuld sein. Ich habe soeben ein solches Muster in meiner Schule, welches zeigt, wie traurig närrisch eine Sprache bei und mit der ersten häuslichen Erziehung versimpelt werden kann. So sagte der Schüler statt zwei swe, statt drei dü, statt vier vie, statt sechs ses, statt acht at, statt zehn sehn, und so ging diese elende Verstämmelung durch die ganze Sprache hindurch.

Das Lesen und das damit eng verbundene Schreiben beginnt in der Regel in der ersten Klasse. Die Erfahrung lehrt, daß auf dieser Stufe erfreuliche Resultate erzielt werden, wenn der Unterricht methodisch naturgemäß betrieben wird. Interessant ist, wie sich der Lesebetrieb in Form des Nachahmungstriebes im Kinde frühzeitig bemerkbar macht. Wenn noch nicht schulpflichtige Kinder von den Eltern oder ältern

Geschwistern Sprüchlein gelernt haben, so pflegen sie in kindlicher Weise ein Buch aufzuschlagen oder nehmen eine Zeitung in die Hand und beginnen mit der Rezitation ihrer Verschen, zeigen mit einem Finger eifrig nach, als ob alles so im Buch oder in der Zeitung stünde. Sogar das Blattumwenden vergessen sie nicht. Solche Kinder zu einer annehmbaren Lesefertigkeit zu bringen, glauben viele Eltern, sei denselben spielend beizubringen. Doch, wie oft arge Täuschung!

Auch in diesem Fache tut der Lehrer gut, wenn er seine Heldentugend, die Geduld, zu Rate zieht. Ein ruhig langsames Tempo hilft über viele Schwierigkeiten viel leichter hinweg. Fort mit allem Forcieren! Die angehenden Lehrer werden gerne versucht, im ersten Kurse oder mit demselben zu glänzen. Dieses an und für sich lobenswerte Streben ist in seinen Folgen manchmal durchaus nicht so gefährlich wie es aussieht. Es geschieht dasselbe nur zu oft mit zu wenig Beachtung der didaktischen Regeln, mithin auf Kosten einer harmonischen und gründlichen Bildung.

Schon im ersten Kurse ist beim Lesen Überwachung sehr notwendig und ist Exaktheit ein eisernes Gebot. Deswegen sollte man auch nicht der Reihe nach lesen lassen und sollte inbezug auf das Nachzeigen sehr strenge sein. Weiter soll darauf gedrungen werden, daß deutlich und laut gelesen werde. Es wird sich dieses in einer Schule, in welcher der Unterricht ein erfrischender und belebender ist, fast von selbst verstehen, würde man meinen. Allein auch in einer solchen Schule heißt es: „Aufgepaßt“. Sog. Lehrschüler würdeich im ersten Kurse nie oder dann höchst selten verwenden, und nur mit größter Vorsicht. Das verständnisvolle Lesen basiert auf der Anschauung. Es sollen demnach alle Lesestücke, insofern wir den konkreten Gegenstand oder ein gutes Bild hierfür haben, an Hand derselben besprochen und erst nachher gelesen werden. Ist ein solches Verfahren schon bei Anfängern erwünscht, so ist es, soll das Lesen ein rationelles werden, im zweiten Kurse geradezu geboten. In diesem kommt es häufig vor, besonders bei Kindern, die häufig zu Hause lesen, daß am Ende der Wörter Buchstaben beigefügt oder weggelassen und die Satzzeichen verächtlich behandelt werden. Ein vorzügliches Heilmittel hierfür ist das Taktlesen, sowohl einzeln als im Chor.

Man läßt die Kinder zu Hause lesen, ohne Aufsicht und oft ohne Auswahl des Stoffes. Und nun, welche Folgen? Die Schüler werden im Unterrichte nicht selten mit Hilfe ihrer zu stark entwickelten Phantasie ganze Silben und Wörter neu konstruieren oder vorhandene für überflüssig erachten. In diesem Falle ist unbedingt darauf zu dringen, daß zu Hause ohne strenge Aufsicht gar kein Buchstabe mehr und auch nie anders als laut gelesen werde und zwar so lange, bis das Übel gehoben

ist; sonst wird es mit der in der Schule zu Gebote stehenden Zeit kaum mehr möglich sein, dem Uebel allein ganz zu steuern.

Ein anderes Kapitel, welches beim Lesen sehr in Betracht fällt, ist die Betonung. Das Kind hat es wie das Erwachsene; es kann nur das richtig betonen, was es versteht, was ihm klar und anschaulich ist. Lesestücke, deren Stoff ihm ganz fremd, wird es wohl mechanisch lesen, aber kaum richtig betonen können. Das mechanische Lesen besteht in der Fertigkeit, die in Schrift vorliegenden Silben, Wörter und Sätze lautrichtig und fließend auszusprechen.

Das logische Lesen besteht darin, daß jeder Satz sinngemäß betont wird. Da die Betonung vom Sinn abhängt, so nennt man das logische Lesen tonrichtiges und sinngemäßes.

Anfänger lesen manchmal tonlos — monoton. Wie tonloses Lesen den Sinn abändert, dafür ein Beispiel. Man lese ohne Betonung: „Trink Wasser.“ Was ist gemeint? Soll man Wasser trinken, oder meint da der Sprechende Trinkwasser? Die Betonung gibt Aufschluß. Weil nun Sinn und Betonung sich gegenseitig bedingen, so muß dem Schüler der Sinn seines Lesestückes klar sein, wie schon bemerkt, wenn er es richtig betonen soll. Die Erklärung des zu lesenden Stoffes ist also dringend notwendig. Nur wer versteht, was er liest, wird gut lesen.

„Lesen, ohne zu verstehen,
Ist so gut wie Müßiggehen.“

Der Leselehrer muß die Betonungstheorie kennen, wenn er ein sinngemäßes Lesen pflegen will. (Siehe den lehrreichen Aufsatz: „Über die Betonung beim Lesen“ von Lauthard, im Praktischen Schulmann von Fr. Körner 4. Jahrgang, St. 301—308). Man klagt oft mit Grund, daß beim Lesen in unsern Schulen ein sog. Sing- oder Schul-ton vorherrsche. Ein gutes Mittel aber, um dem Schüler den Sprech-ton anzugewöhnen, ist wohl der Dialog. Zudem lesen die Kinder die Zwiegespräche gerne; sie sind der Kindesnatur angemessen und hastend. Für einige solcher Dialoge, wie sie wirklich in den alten Schulbüchern noch zahlreicher vorkamen, wären heute ohne großen Schaden einige der sehr wenig Geist verratenden Märchen und Fabeln einzutauschen.

Auch in den Schulbüchern finden wir etwa Sätze, welche in bezug auf Betonung verschiedene Auffassungen zulassen.

Letzthin las ich in der biblischen Geschichte:

„Judas verrät mit einem Kusse den Menschensohn.“

Welches Wort in diesem Satze soll nun eigentlich den Hauptton haben?

Verrät, Ruffe oder Menschensohn?

Wir haben nun da auch noch eine andere Art der Betonung in Betracht zu ziehen, welche verschieden aufgefaßt werden kann und verschieden aufgefaßt wird, namentlich den Modus des Vortrages. Phantasie, Gefühl und Gemüt sind die leitenden Faktoren, welche in dieser Hinsicht beim Lesen die Auffassung und den Ton bedingen. Da ist es die Individualität, welche in den Vordergrund tritt und zwar sowohl die des Lehrers als des Schülers. Der ethische Teil der Schulbücher kommt da vorzugsweise zur Behandlung. Bei diesen zahlreichen Erzählungen hat der Lehrer einen weiten Spielraum, um in anschaulicher Weise auf Phantasie und Herz der Schüler einzuwirken, und wenn er dies richtig versteht, so werden die Kinder beim Lesen den richtigen Ton von selbst finden: den natürlichen Ton der kindlich-frommen Begeisterung. Besonders sind es die Mädchen, deren bildsames Gefühl schneller und leichter erregt wird, welche ihre Empfindungen und Stimmungen beim Lesen oft in prägnanter Weise zur Geltung bringen. Nur hat der Lehrer Fürsorge zu treffen, daß bei den Mädchen die ganze Geschichte nicht in Sentimentalität ausartet. Etwas schwieriger gestaltet sich der Leseunterricht beim poetischen Teil des Buches. Insofern man nur die mechanische Lesefertigkeit ins Auge faßt, ist die gebundene Rede freilich leichter als die ungebundene. Auch Gefühl, Gemüt und Phantasie finden leichter und mehr Vergnügen im Blumengarten der Poesie. Etwas mehr und schwierigere Arbeit hat hier das Seziermesser des Verstandes; und noch viel schwerere Hindernisse, ja für die Unterklassen oft fast unüberwindliche, stehen der Art und Weise des Vortrages beim Lesen entgegen.

Es wird einleuchten, daß gut lesen eine schwere Kunst ist, doch ist gut lesen lehren fast noch schwerer. Viele Lehrer haben vom bildenden Wert des Lesens eine zu geringe Meinung.

„Einen Schall hervorbringen,“ sagt Thilo, „ist Sache der Natur; aber einen bemessenen bestimmten Sprachlaut im Dienste richtiger Rede in Deutlichkeit zu Gehör bringen — das ist die Sache der Bildung, der Zucht, der Pflege, der Schule.“

Haeses Lehrerkalender, Jahrgang 1908/09 ist bei Karl Siwinna, Phönix-Verlag in Rattowitz und Leipzig, für Schulinspektoren, Direktoren, Lehrer, Lehrerinnen und Seminaristen zweiteilig erschienen. Diese Neuvergabe ist rationell, indem der 1. Teil separat als schmuckes Taschenbüchlein fürs tägliche Schulleben dient und der geheftete, nur broschurierte 2. Teil einer Lehrerbibliothek auf allen Wissensgebieten ein guter Wegweiser ist. Zudem bietet er die preisgekrönte Arbeit: Welche Lehrmittel kann sich der Lehrer für seine Schüler selbst herstellen? — Das neue Preisausschreiben heißt: Wie kann und soll die Volksschule dem wirtschaftlichen und sozialen Leben Rechnung tragen? — Nur Befähigte von Haeses Lehrerkalender dürfen konkurrieren. M. K.